

Stimme der Sans-Papiers

Voz de los indocumentados / Voix des Sans-Papiers

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers und der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt.

kein
mensch
ist
illegal

Basel / Juli / 2006 / Ausgabe Nr. 1

Sans-Papiers als EntwicklungshelferInnen

Die Mehrheit (70%) der Mitglieder der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt sind Frauen. Und die meisten dieser Frauen arbeiten in Basel und Umgebung in Privathaushalten. Sie hüten Kinder, pflegen Alte und Kranke oder halten den Haushalt in Schuss. Mit dieser Arbeit leisten sie wichtige Entwicklungshilfe, und zwar in mehrfacher Hinsicht.



Die Mehrheit (70%) der Mitglieder der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt sind Frauen. Und die meisten dieser Frauen arbeiten in Basel und Umgebung in Privathaushalten. Sie hüten Kinder, pflegen Alte und Kranke oder halten den Haushalt in Schuss. Mit dieser Arbeit leisten sie wichtige Entwicklungshilfe, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Erstens leisten sie Entwicklungshilfe in der Schweiz: Dass in der Schweiz immer mehr Frauen Familie und Erwerbsarbeit unter einen Hut bringen können, ist nämlich nicht so, weil die Schweizer Männer mehr Haus- und Familienarbeit übernommen hätten oder weil das Angebot an öffentlichen Betreuungstellen zugenommen hätte, sondern weil wir uns billige Hausangestellte leisten können. Die Dienstleistungen der Hausangestellten entsprechen einem grossen gesellschaftlichen Bedürfnis und ermöglichen eine Entwicklung, die wir aus eigener Kraft nicht fertig gebracht haben.

Zweitens leisten die Hausangestellten Entwicklungshilfe in ihrer Heimat. 232 Milliarden

Dollar haben Auswanderer weltweit im 2005 an ihre Familienangehörigen in der Heimat überwiesen. Damit tragen die Migranten und Migrantinnen weit mehr zur Armutsbekämpfung bei als die gesamte offizielle Entwicklungshilfe. Und ihr Geld kommt auch direkt dort an, wo es gebraucht wird, für Bildung, Gesundheit und wirtschaftliche Selbsthilfe. Nachlesen kann man diese Tatsachen in einem Bericht der Weltbank. Verbunden mit der dringenden Empfehlung an die Industrieländer, die Bewilligungspraxis für Arbeitsmigration zu verbessern!

Wenn Ihr hier in diesem Park eine Frau aus Süd-Asien, Südamerika oder Osteuropa kleine Kinder hüten seht, dann denkt daran. Diese Frau leistet doppelte Entwicklungshilfe. Was ihr fehlt, ist eine Bewilligung dazu. Deshalb
1 ARBEIT = 1 BEWILLIGUNG!!!

Claudia Studer (Redebeitrag am Marsch der Sans-Papiers vom 13.5.2006)

Editorial

Drei Sans-Papiers-Familien aus Südamerika, welche von der Ausschaffung aus der Schweiz bedroht waren und seit vielen Jahren in Basel leben, konnten Ende Mai aufatmen: Die Regierung von Basel-Stadt beschloss, für die Familie Martinez, für Elizabeth G. und ihren Sohn I. (Petition vom Dezember 2005) sowie für eine weitere Familie, welche vor Ostern aufgefliegen war, ein Gesuch um eine humanitäre Aufenthaltsbewilligung an das Bundesamt für Migration zu stellen. Zumindest bis zum Entscheid aus Bern können diese Familien endlich ohne Angst durch die Strassen gehen.

Die Botschaft ist klar: Es lohnt sich, zu kämpfen! Mit Petitionen, mit Demonstrationen, mit juristischen Eingaben und politischem Lobbying. Aber auch – wenn es sein muss – mit zivilem Ungehorsam, z.B. einem Kirchenasyl. Ich bin überzeugt, dass diese Formen des Widerstandes in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen werden. Warum?

Der Umgang mit Migrantinnen und Migranten folgt immer mehr einer Kriegslogik. Als 1989 die Berliner Mauer fiel, jubelten die Menschen in ganz Europa. Die Mauer stand als Symbol für die gewaltsame Teilung des Kontinents, für die Unterdrückung der (Bewegungs-) Freiheit und Demokratie. Heute werden überall neue „Mauern“ errichtet. Die Zäune in Ceuta und Melilla, der Zaun zwischen USA und Mexico, aber auch Zäune im Innern um „Empfangsstellen“ und Ausschaffungsgefängnisse herum. Tausende sterben in der Sahara, ertrinken im Mittelmeer, bevor sie überhaupt in Europa ankommen. Politikerinnen und Politiker entwerfen eigentliche Notstandsgesetze im Bereiche der Migration, mit der Möglichkeit, Menschen Monate- oder Jahrelang wegzusperren, nur weil sie sich im ach so gelobten Europa nicht aufhalten dürften.

Alle, die es wirklich wollen, können sehen, wie heute die Menschenwürde vieler MigrantInnen mit Füßen getreten wird. Wenn wir uns mit Erfolg für die Verteidigung der Menschenrechte einsetzen wollen, können wir dies immer weniger nur mit juristischen und institutionell-politischen Mitteln tun. Ziviler Ungehorsam ist nötiger denn je. Nur so erkämpfen wir uns den Handlungsspielraum, den wir brauchen, um so grundlegende Werte des Zusammenlebens wie Respekt, Gleichberechtigung und Solidarität zu verteidigen.

Ich wünsche jetzt aber allen erst mal eine erholsame Sommerzeit! Falls Sie Ferien am Mittelmeer machen, so denken Sie daran, dass vor noch nicht allzu langer Zeit das Mittelmeer Völker und Länder in S-Europa, dem Maghreb und der Türkei miteinander verband anstatt zu trennen. Jede noch so hohe Mauer kann eines Tages fallen!

Pierre-Alain Niklaus
Leiter Anlaufstelle für Sans-Papiers

Schutz der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt in Europa – ja klar

Gerne folge ich der Einladung der Organisation PICUM (Internationale Plattform über Austausch und Zusammenarbeit zu Sans-Papiers / www.picum.org) und des Europäischen Gewerkschaftsbundes (EGB) nach Brüssel, um über das Thema „Schutz von ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt in Europa: Erfolge und Strategien“ zu diskutieren.

In Brüssel werden wir von einem Freund am Bahnhof abgeholt. Wir spazieren durch ein schickes Geschäftsviertel mit blitzblanken Hochhäusern, danach durch das etwas heruntergekommene, charmante „Marokkanerviertel“, um zuletzt ins sehr touristische Stadtzentrum mit seinen unzähligen Restaurants und Bars zu gelangen, wo wir uns heiss hungrig über die typische belgische Spezialität hermachen: Moules mit Frites und dazu ein feines belgisches Bier. Mit der letzten Tram fahren wir in ein gutbürgerliches Wohnviertel, wo wir bei einem Freund von Serge übernachten können.

Spätabends denke ich mir, dass wir auf unserem Weg hierher eigentlich an allen typischen städtischen Arbeitsplätzen für Sans-Papiers vorbeigekommen sind: sauber machen, bauen, kochen, dienen. Wie viele Sans-Papiers in dieser Metropole wohl täglich als billige, flexible und zuverlässige Arbeitskräfte ihren Teil zum reibungslosen Funktionieren der städtischen

Gesellschaft beitragen?

Am nächsten Morgen treffen die weit über 100 Teilnehmenden an der Tagung aus ganz Europa ein, um über Strategien zu diskutieren, wie der Schutz der arbeitenden Sans-Papiers verbessert werden könnte. Im Mai 2003 hatte bereits eine PICUM-Konferenz in Brüssel stattgefunden, wo es um eine Analyse der Situation der arbeitenden Sans-Papiers in den verschiedenen Sektoren der Wirtschaft gegangen war. Diese Analyse hatte ergeben, dass Sans-Papiers in ganz Europa als flexible und billige Arbeitskräfte willkommen sind und als schwächstes Glied im Arbeitsmarkt besonders stark Ausbeutung und Missbrauch ausgesetzt sind. Letztes Jahr erschien dann der PICUM-Bericht „Ten ways to protect undocumented migrant workers“ über verschiedene praktische Erfahrungen, wie die Arbeitsrechte der Sans-Papiers effektiv geschützt werden könnten.

Heute geht es um die Vertiefung dieser Diskussion. Catelene Paschier vom EGB trifft den Kern des Problems gleich zu Beginn mit der Aussage, dass die Gewerkschaften Teil des Problems und Teil der Lösung seien. Zwei unterschiedliche Strategien zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen scheinen sich gegenüberzustellen, könnten sich aber auch zumindest teilweise ergänzen.

Strategie I: „Back to the basics“

Valery Alzaga von der SEIU (Service employees International Union / USA) sprach von ihrer Erfahrung in den USA. In den 40er und 50er Jahren seien die Gewerkschaften in den USA

richtig stark gewesen, heute seien sie „fett und träge“ geworden. Sie hätten verlernt, richtig zu kämpfen. Der Sektor der Dienstleistungen sei in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger geworden, immer mehr ImmigrantInnen, darunter ein hoher Anteil an Sans-Papiers, würden dort beschäftigt. Als anschauliches Beispiel erwähnt Valery Alzaga die Reinigung von Hochhäusern in NYC. Besitzer der Hochhäuser seien z.B. weltweit operierende Immobilienfirmen, Multis etc. Diese würden „property managers“ anstellen, die mit Putzfirmen Verträge zur Reinigung der Wolkenkratzer abschließen. Die Putzfirmen schliesslich stellten die ArbeitnehmerInnen ein. „Outsourcing“ und „subcontracting“ über diverse Unterakkordanten machten die Organisation und effektive Verteidigung der Rechte der ArbeitnehmerInnen sehr schwierig.

Welchen Weg schlägt die SEIU vor? Die Gewerkschaften müssten sich auf ihren Grundauftrag zurückbesinnen – „back to the basics“. D.h. ArbeiterInnen organisieren, Arbeitskämpfe durchführen, soziale und politische Forderungen stellen. Man solle aufhören, die Sans-Papiers ständig als (passive) Opfer anzusehen, es seien gesellschaftliche Akteure wie andere Bevölkerungsgruppen auch. Bei der Organisation sei es wichtig, mit kirchlichen Leadern und auch den Migrantenvereinen zusammenzuarbeiten.

Wenn es gelinge, sich nicht nur als Gewerkschaft, sondern als aktive Bewegung für soziale Gerechtigkeit zu verstehen, sei auch mit einer breiteren gesellschaftlichen Unterstützung zu rechnen. Als Beispiel für diese Strategie berichtet Alzaga über die „Justice for Janitors Campaign“, die Verbesserungen der Arbeits-



ar, aber wie?



bedingungen (Lohn, betriebliche Krankenkasse,...) durch Arbeitskämpfe und öffentliche Kampagnen erzielen konnte.

Strategie II: Kontrolle der Arbeitsbedingungen

Die zweite Strategie gegen Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen könnten vermehrte Kontrollen am Arbeitsplatz durch Inspektionen sein. Ein Workshop am morgen widmet sich dieser Frage. So nötig und logisch vermehrte Kontrollen auf den ersten Blick auch erscheinen mögen, für Sans-Papiers können sie gravierende Konsequenzen haben. Die Arbeitsinspektoren arbeiten zum Teil direkt mit Polizei und Gerichten zusammen, und dies in praktisch allen Ländern. Zum Teil erhalten Inspektoren ohne Unterstützung der Polizei gar keinen Zugang zu Arbeitsplatz oder Lohnbüchern. Einig sind sich alle TeilnehmerInnen des Workshops, dass der Aufenthaltsstatus bei Inspektionen am Arbeitsplatz nicht kontrolliert werden sollte. Bis dies aber auch wirklich überall durchsetzbar wird, muss noch ein sehr weiter Weg beschritten werden.

Persönliche Schlussfolgerungen

Die Tagung war reich an Informationen und

Diskussionen. Die Diskussion bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Sans-Papiers steht meines Erachtens aber immer noch ganz am Anfang und schwierige Fragen wurden ausgeklammert.

Die Gretchenfrage, welche sich Gewerkschaften stellen müssen, wenn sie Sans-Papiers organisieren und deren Rechte effektiv verteidigen wollen, lautet meiner Meinung nach folgendermassen: Was, respektive wer steht wirklich im Zentrum des Interesses der Gewerkschaft, der/die Arbeitnehmer/in ohne Aufenthaltsbewilligung und deren prekäre Lebensumstände (Arbeit, Wohnung, Gesundheit etc.) oder das Interesse an der Kontrolle von Arbeitsbedingungen - notfalls auch in Kauf nehmend, dass ein Sans-Papiers „dran glauben muss“?

D., ein Sans-Papiers den ich gut kenne, arbeitet seit über 10 Jahren auf Baustellen in der Region Basel. Was wird aus ihm und seiner Familie werden? Die Arbeitssuche wird immer schwieriger und verzweifelter, weil wegen der verstärkten Kontrolltätigkeit keine Firma ihn mehr anstellen will ohne Bewilligung. Wie soll er in Zukunft seine Familie ernähren? Wie soll er Vertrauen in die Gewerkschaft haben, wenn diese ihm nicht hilft, eine andere Arbeit zu finden, notfalls auch ohne Bewilligung?

Aber auch die Sans-Papiers müssen sich

schwierige Fragen gefallen lassen: Warum klagen sie so selten gegen ausbeuterische Arbeitgeber? Ist es ihnen wirklich nicht zuzumuten, eine gewerkschaftlich engagiertere Haltung zu entwickeln? Würde dies nicht auch dazu führen, dass auf Seiten der legal ansässigen ArbeiterInnen mehr Verständnis für ihre prekäre Lage entstehen könnte und dass die Sans-Papiers nicht mehr so stark wie heute als billige „Schwarzarbeiter“ gesehen würden, welche die Arbeitsbedingungen unterwandern?

Ich persönlich glaube an eine engere Zusammenarbeit mit einem Teil der Gewerkschaften und dass diese in beiderseitigem Interesse unbedingt ausgebaut werden muss. Ich habe aber grosse Vorbehalte gegenüber einem einseitigen weiteren Ausbau der Kontrolltätigkeiten an den Arbeitsstellen. Diese Strategie geht im aktuellen politischen Klima fast zwingend zu Lasten der Sans-Papiers und verschlechtert ihre eh schon schwierigen Daseinsbedingungen noch mehr.

Pierre-Alain Niklaus
Anlaufstelle für Sans-Papiers

Bericht eines Sans-Papiers

Am Morgen des 13.05.06 bin ich ungewöhnlich früh aufgewacht. Unruhig. Aufgeregt. Erwartungsvoll.

Ich überlege mir noch im Bett, wie ich am besten ins Gundeli-Quartier kommen kann, ohne dabei durch den Bahnhof gehen zu müssen. Diesen Weg meide ich, weil ich grundsätzlich Angst habe in eine zufällige Kontrolle zu geraten und mir die Gefahr an einem viel besuchten Ort der Stadt noch grösser erscheint. Vielleicht unbegründet, vielleicht einfach nur eine weitere Schutzmassnahme, um mit meinem unregelmässigen Aufenthalt in der Schweiz zurechtzukommen.

Ich entscheide, mich zu Fuss auf den Weg zu begeben. Kurz bevor ich mein Ziel erreiche, treffe ich auf zwei Menschen, die wie ich den Weg zum St.Margarethenpark suchen. Ich bin überzeugt, dass auch sie Sans-Papiers sind – das sagt mir einfach mein Gefühl. Nach einem kurzen Gespräch bestätigt sich meine Vermutung und ich fühle mich trotz meiner Unruhe

vom Morgen gut und auch zum ersten Mal an diesem Tag sicher.

Gut, weil ich weiss, dass es etwas bringt, dass wir als Sans-Papiers uns mit diesem Marsch in einem gewissen Masse öffentlich machen können, und dass ich als Teil dieser Bewegung etwas bewirken werde. Sicher, weil ich gemeinsam mit dieser bunten Mischung von Sans-Papiers, UnterstützerInnen, politisch Aktiven, Kindern und Jugendlichen unbesorgt und sicher durch die Basler Innenstadt gehen kann und so meine Interessen zum ersten Mal aktiv vertreten werde.

Während dem Marsch fühle ich mich wohl, ich fühle die Solidarität meiner Mit-DemonstrantInnen, der ZuschauerInnen sowie der anderen Sans-Papiers. In diesem Moment bin ich überzeugt, dass es für jedeN von uns eine Lösung gibt, eine Lösung, die für ALLE zufriedenstellend ist. Ich spüre die Energie, für eine kollektive Regularisierung der Sans-Papiers in der Schweiz weiter zu kämpfen.

WIR SIND DIE SCHWEIZ.

SCHLUSS MIT FREMDENFEINDLICHKEIT
2 H NEIN ZU ASYL- UND AUSLÄNDERGESETZ



STOPPT DIE ABSCHIEBUNGEN IN DIE TÜRKEI !



DIE ZEITUNG DER ANLAUFSTELLE FÜR SANS-PAPIERS

EIN PROJEKT VON:

- Komitee Sans-Papiers Nordwestschweiz
- Solidaritätsnetz für Menschen ohne geregelten Aufenthalt Basel
- Demokratische JuristInnen (DJS)
- Interprofessionelle Gewerkschaft (IGA)
- Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrants C.E.D.R.I.
- unterstützt durch: fondia, Stiftung zur Förderung der Gemeindediakonie im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund
- Gewerkschaft Erziehung (GE)

Ort / Kontakt:

Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, 4058
Basel

061 681 56 10

anlaufstellebasel@gmx.ch

www.sans-papiers-basel.ch

Postkonto: 40-224072-2

Öffnungszeiten der Anlaufstelle:

Dienstag und Donnerstag 15-20 Uhr